

ce all the gnomic elements which are attested for the Greek plays which were their models. At Haut. Tim. 440 a scholiast in the Bembinus has recorded the Greek phrase πᾶς πατήρ μωρός. This gnomic introduction has been omitted by Terence who begins on a personal note: *ab/vehemens in utramque partem Menedeme es nimis*³). The second point is that of the 877 monostichoi in Jaekel's edition only 44 are certainly Menandrian. This is an extremely small proportion. However, only 110 of the 877 can be attributed to specific authors. Of these 110 Menander (with 44) is the author best represented, followed next by Euripides⁴). It is probable therefore that there are many other Menandrian lines in the collection.

Although certainty in such matters is impossible, the similarity of mon. 647 to Ad. 126 and its suitability to the context of Ἀδελφοί β' is at least worth noting.

Toronto

John N. Grant

ÖKONOMIE UND PHILOSOPHIE^{*)}

Überlegungen zum 14. Gedicht der properzischen Monobiblos

(1) Einleitung

Eines der reizvollsten Momente der properzischen Monobiblos ist der immer wieder erneuerte und variierte Versuch des Elegikers, seine besondere Weltsicht und Lebensauffassung zu bestimmen und zu begründen. Wichtigstes literarisches Mittel sol-

3) On this point see H. Haffter, MH 10, 1953, 84–5. It is less certain, though by no means impossible, that fr. 66 K.-Th. (ἀνδρὸς χαρακτήρ ἐκ λόγου γνωρίζεται) was the model of Ter. Haut. Tim. 384: *nam mihi quale ingenium haberes fuit indicio oratio*. The Greek fragment is cited in the Bembinus at Haut. Tim. 384 but it is also attested for Menander's Arrephoros.

4) The figures are based on Jaekel's appendix and do not take account of monostichoi which are not exactly the same as Menander's fragments attested elsewhere.

*) Für kritischen Rat und zahlreiche Hinweise danke ich J.-P. Boucher und V. Pöschl.

cher Selbstvergewisserung ist der Vergleich bzw. die Kontrastierung. So setzt Properz gleich in den ersten Versen des Buches sein Liebesschicksal zu dem des mythischen Helden Milanion in Bezug, der zwar – wie jetzt er selbst – in der Liebe leiden mußte, dessen Leiden aber – in Gegensatz zu dem seinen – schließlich doch belohnt wurde (9–18); und so wendet er sich am Ende des Einleitungsgedichtes an die, ‚denen der Gott gnädigen Ohres zunicht‘, und mahnt sie, seine bitteren Nächte und seine unaufhörliche Liebespein zu vermeiden (31–36). Danach leuchten zunächst die Elegien 1,2 und 1,3 das Verhältnis Properz–Cynthia näher aus, bevor mit Elegie 1,4 eine ganze Folge von Gedichten einsetzt, in denen Properz die Eigenart seiner Wertvorstellungen verdeutlicht, indem er sich mit verschiedenen andersgesinnten Freunden auseinandersetzt¹).

Die beiden bedeutendsten Gedichte dieser Gruppe sind die Elegien 1,6 und 1,14. Sie sind vor den übrigen in dreifacher Weise ausgezeichnet: durch ihren Adressaten Tullus, dem mittels Apostrophe in der Einleitungs- und in der Schlußelegie das Buch als ganzes gewidmet ist; durch ihre Position innerhalb desselben als Rahmen-Gedichte seines symmetrisch organisierten Mittelteils²); und durch den Ansatz der Konfrontation, bei der es nicht nur um die rechte Weise zu lieben (wie in den Elegien an Bassus 1,4 und Gallus 1,5.10.13) oder zu dichten (wie in den Elegien an Ponticus 1,7.9), sondern schlechthin um die rechte Weise zu leben geht. In der Forschung haben die zwei Gedichte unterschiedliches Interesse gefunden. Während Elegie 1,6, in der sich Properz mit Tullus als dem Angehörigen einer der großen, die politischen Geschicke Roms leitenden *gentes* auseinandersetzt, mehrere Male eingehend behandelt worden ist³), sind für das 14. Gedicht, in dem der Elegi-

1) Zu diesen Freunden jetzt J.-P. Boucher, *Properce et ses amis*, in: *Colloquium Propertianum* 1976, Assisi 1977, 53–71, bes. 54–62. Zur Selbstdarstellung in den Gedichten 1,4 ff. zuletzt G. Petersmann, Themenführung und Motiventfaltung in der Monobiblos des Properz, Graz 1980 (= *Grazer Beiträge*, Supplbd. 1), 41 ff., sowie in Kürze H. P. Stahl, „Love“ and „War“ (University of California Press).

2) Zum Aufbau der Monobiblos grundlegend O. Skutschs ebenso kurzer wie überzeugender Beitrag: *The Structure of the Propertian Monobiblos*, *ClPh* 58, 1963, 238 f. Letzte Diskussionen der Aufbaufragen bei Petersmann (s. vorige Anm.), 11 f. und 214 ff., sowie in der Einleitung des neuen Kommentars zur Monobiblos von P. Fedeli (Florenz 1980), 13–17.

3) Vgl. die im Apparat der Hanslikschen Ausgabe (Leipzig 1979) genannten Arbeiten; ferner: F. Cairns, *Generic Composition in Greek and Roman Poetry*, Edinburgh 1972, 2–16; J. Clark, *Non ego nunc* (Propertius 1,6), *ClW* 71, 1977,

ker nach der *communis opinio* „das bescheidene Dasein des Liebenden gegen den Reichtum des Freundes stellt“, immer nur gleichsam ergänzende Bemerkungen abgefallen⁴). Wohl nicht zuletzt mit dieser Vernachlässigung hängt es zusammen, daß man einen entscheidenden Aspekt des Gedichtes bis jetzt fast ganz übersehen hat⁵). Wie mir scheinen will, geht es in Elegie 1,14 nämlich nicht um die einfache Konfrontation von Liebe und Reichtum. Vielmehr hat es Properz verstanden, der Figur des Tullus durch eine Reihe von Lukrezanspielungen eine zusätzliche ideologische Dimension und damit der von ihm repräsentierten Gegenposition eine – maßvolle – Komplexität zu geben, die sie der eines bloßen *dives* sowohl an Bedeutsamkeit wie an Attraktivität überlegen macht. In einem ersten Abschnitt soll diese These näher erläutert und im einzelnen begründet werden. Danach werde ich auf einige Konsequenzen eingehen, die sich aus der neuen Interpretation der Elegie für ihre Bedeutung im Rahmen der *Monobiblos* bzw. der Bücher 1–3 des properzischen Elegienwerkes ergeben.

(2) *Interpretation*⁶)

Magst du auch an der Woge des Tiber, weich gelagert, aus
dem Werk des Mentor lesbische Weine trinken
und bald die Boote bewundern, wie sie schnell dahineilen,
bald die Lastkähne, wie sie langsam an den Seilen ihren
Weg ziehn;
mag auch der ganze Hain seine gepflanzten Bäume mit ihrem

187–190; Petersmann (s. Anm. 1), 53–62; E. Burck, Liebesbindung und Liebesbefreiung: Die Lebenswahl des Properz in den Elegien 1,6 und 3,21, in: ders., Vom Menschenbild in der römischen Literatur, Teil 2, Heidelberg 1981, 349–372.

4) Weder Harrauer (A Bibliography to Propertius, Hildesheim 1973) noch Hanslik (s. Anm. 3) nennt eine eigenständige Arbeit. Eine erste wirkliche Interpretation des Gedichtes gibt jetzt Petersmann (s. Anm. 1), 142–154. Knappe Bemerkungen finden sich bei W. Steidle, Das Motiv der Lebenswahl bei Tibull und Properz, WS 75, 1962, 100–140, 109f.; B. Otis, Propertius' Single Book, HSPH 70, 1965, 1–44, 25 f.; M. Hubbard, Propertius, New York 1975, 39f.; A. La Penna, *L'integrazione difficile*, Turin 1977, 34 f., 139–143.

5) Die rühmliche Ausnahme bildet La Penna (s. Anm. 4), 139 ff., der, wie ich jetzt sehe, auf die Bedeutung des (populär)philosophischen Autarkiegedankens für unser Gedicht hinweist und auch eine der für meine Interpretation wichtigen Lukrezanspielungen erkannt hat (vgl. jedoch unten Anm. 23).

6) Ich lege bei Übersetzung und Interpretation den Text der Barberschen Ausgabe (Oxford ²1960, Nachdr.) zugrunde.

Wipfel emporstrecken⁷⁾, Bäume so hoch, wie sie den Kaukasus bedrängen;
dennoch dürften alle diese Dinge nicht in der Lage sein, mit meiner Liebe zu wetteifern; Amor versteht sich nicht darauf, großem Reichtum zu weichen. (1–8)

„Qui [scil. in Elegie 1,14] ... la condizione dell' amico è sfruttata per presentare il contrasto, altrettanto tradizionale, tra l'uomo ricco e il poeta che si accontenta del suo amore“, so heißt es auch im neuesten Kommentar zum ersten Properzbuch⁸⁾. Bereits der Gedichteingang zeigt, daß dies zwar nicht falsch, aber auch, daß damit nicht alles gesagt ist: Mehrfache Bezugnahme auf das Proömium des zweiten Buches von Lukrezens *De rerum natura* läßt den Freund außer als *dives* auch als recht getreuen Schüler Epikurs erscheinen.

Zunächst: Wie einer, der weiß, daß ‚für unser körperliches Wohlbefinden nur wenig nötig ist‘ (Lukrez 2,20 f.), sucht Tullus nicht beim aufwendigen Festgelage in goldgetäfelten Gemächern (Lukrez 2,23–28) schwelgerischen Genuß, sondern läßt es sich lediglich beim lässigen Gelage am schattigen Flußufer gut gehen. Die Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Lukrez ist augenfällig⁹⁾.

Lukrez 2,29–31:

... *prostrati in gramine molli*
propter aquae rivum sub ramis arboris altae
non magnis opibus iucunde corpora curant.

Propert 1,14,1 f. 5 f.:

tu licet abiectus Tiberina molliter unda
Lesbia Mentoreo vina bibas opere,
...

7) Vers 5 ist syntaktisch schwierig, aber auch in der überlieferten Form nicht unverständlich. Ich folge mit meiner Übersetzung der Erklärung von Enk, Camps und Fedeli, jew. zur Stelle. Belege für *silvae* = *arbores* bei Rothstein, zur Stelle.

8) Fedeli, Einl. zu 1,14. Entsprechend Rothstein, Einl. zu 1,14: „*Nescit Amor magnis cedere divitiis* ist das Thema dieser Elegie, in der der Dichter dem Reichtum seines Freundes Tullus sein eigenes Liebesglück gegenüberstellt...“; Enk, Einl. zu 1,14: „In hac elegia poeta vitae ditissimi sui amici Tulli gaudia amoris opponit...“; Camps, Einl. zu 1,14: „... here [scil. in 1,14] the pleasures of riches are contrasted with those of love, to the advantage of the latter.“; Richardson, Einl. zu 1,14: „... we find Propertius ... reading a lecture on love's superiority to wealth to the friend...“; Petersmann (s. Anm. 1), 144: „Die vierzehnte Elegie stellt die Auseinandersetzung mit dem Thema Reichtum dar, der in Tullus und seiner Lebensform verkörpert scheint.“

*et nemus omne satas intendat vertice silvas
urgetur quantis Caucasus arboribus.*

Folgendes kommt hinzu. Zu Beginn des zitierten Proömiums verherrlicht Lukrez die ‚Süßigkeit‘ der philosophischen Lebenshaltung, indem er sie noch über die ‚Süßigkeit‘ der Empfindung stellt, mit der man vom Land aus die Strapazen eines mit Wind und Wogen kämpfenden ‚anderen‘ beobachtet (1 f.):

*Suave mari magno turbantibus aequora ventis
e terra magnum alterius spectare laborem.*

Da scheint es bedeutungsvoll, wenn das mittlere der drei Einleitungsdistichen des Properzgedichtes Tullus vorführt, wie er vom Ufer aus das Treiben auf dem Tiber verfolgt (3 f.):

*et modo tam celeres mireris currere lintres
et modo tam tardas funibus ire ratas.*

Allerdings stellt sich die Frage, wie diese zusätzliche Beziehung zu interpretieren ist. Neben der Entsprechung ist nämlich auch die Differenz nicht zu übersehen: Was Tullus auf dem Tiber sieht, ist lediglich ein verkleinertes oder veralltäglichtes Abbild des lukrezischen *labor* auf stürmischem Meer; zudem ist seine Haltung nicht die eines heiter distanzierenden Beobachters, sondern ein etwas unphilosophisches *mirari*.

Dem entspricht, daß die Zurüstungen und die Szenerie seines Gelages, gerade wenn man sie vor der Folie des Lukreztextes sieht, eine besondere Art von Exquisitität erkennen lassen. Zwar fehlen die goldenen Jünglingsstatuen, die fackeltragend das nächtliche Mahl in überreichem Haus beleuchten (Lukrez 2,24–26), hier ebenso wie bei dem epikureischen Gelage am Fluß (Lukrez 2,29–33); doch wenn Tullus seine lesbischen Weine aus Silberbechern schlürft, die Mentor gefertigt hat (2), dann kann man nicht mehr ohne weiteres davon sprechen, daß er lediglich *non magnis opibus* (Lukrez 2,31) für sein Wohlergehen Sorge, dann hat sein Gelage am Tiberufer zumindest en miniature an dem Aufwand teil, der in dem von Lukrez beschriebenen Palast getrieben wird¹⁰). Damit stimmt zusammen, daß es nicht einfach ‚im Schat-

9) Trotzdem ist sie, soweit ich sehe, allen bisherigen Kommentatoren und Interpreten entgangen.

10) Treffend jedoch Fedeli, zur Stelle: „... l’immagine dell’ amico che beve vino di Lesbo su coppe casellate da Mentore ha il compito di sottolineare, oltre alla ricchezza, il gusto e la raffinatezza di Tullo.“

ten eines (natürlich gewachsenen) hohen Baumes' stattfindet (Lukrez 2,30), sondern in einem ‚ganzen Hain‘, der seine ‚von Menschenhand gepflanzten‘¹¹⁾ *silvae* so hoch emporragen läßt wie die *arbores*, ‚die den Kaukasus bedrängen‘ (5 f.).

Ebensowenig wie der Tullus unseres Gedichtes ein plumper *dives* ist, der seinen Reichtum aus Geiz oder Gier nicht oder nur falsch zu genießen versteht, ist er also ein gestrenger Epikureer, der bei asketischer Einfachheit der äußeren Lebensführung seine ἀταραξία allein in der ruhigen Beobachtung des hektischen Treibens einer unwissenden Umwelt fände. Am treffendsten wird man ihn als epikureisch geläuterten *dives* oder noch etwas vorsichtiger als *dives* mit epikureischen Neigungen bezeichnen. Immerhin ist aber das sozusagen philosophische Moment in seiner Haltung und Lebensführung nicht zu übersehen, und wie der Fortgang des Gedichtes zeigt, hält Properz es für bedeutsam genug, um sich im folgenden nicht nur mit dem Reichtum, sondern auch mit dem Epikureertum des Freundes auseinanderzusetzen.

Distichon 7 f. formuliert zweifach – zunächst auf Sprecher und Adressaten bezogen, dann abstrakt¹²⁾ – die These des Gedichtes:

*non tamen ista meo valeant contendere amori:
nescit Amor magnis cedere divitiis.*

Der Rest des Gedichtes begründet diese These, und zwar zunächst vom Glück gelingender (9–14), dann vom Leid mißlingender Liebe her (15–22). Wie der Gedichteingang weist der zweite Begründungsabschnitt mehrere Lukrezanspielungen auf, die bereits als solche dafür zeugen, daß eine wie immer geartete Auseinandersetzung mit dem Epikureismus tatsächlich geführt wird. Erst das letzte Distichon des Gedichtes (23 f.) macht allerdings deutlich, daß das entscheidende Argument dieser impliziten Diskussion bereits im Fehlen direkter Lukrezreminiszenzen innerhalb des ersten Begründungsabschnittes beschlossen lag¹³⁾.

11) Für *satas* = *sativas* vgl. etwa die bei Shackleton-Bailey, Propertiana, Amsterdam 1967, 41, genannten Parallelstellen.

12) Ein Verfahren, das für Properz recht typisch ist. Vgl. J.-P. Boucher, Etudes sur Propertius. Problèmes d'inspiration et d'art, Paris 1980, 423–428.

13) Ebenso wie ich gliedert die Elegie La Penna (s. Anm. 4), 139 A. 3. Anders jetzt Petersmann (s. Anm. 1), 152 f., der im Anschluß an Enk, Einl. zu 1,14, ein dreifach wiederholtes „6+2-Schema“ erkennen will und deswegen 15 f. zu 9–14 und 23 f. zu 17–22 zieht. Aber 15 f. sind, wiewohl sie 14 begründen, vor allem Einleitung zu 17–22 (ähnlich – in Auseinandersetzung mit Enk – Fedeli, Einl. zu 1,14; zur Doppelfunktion von 15 f. vgl. u. S. 168), und 23 f. greifen über 17–22 hinweg auf die Schilderung des Liebesglücks in 9–13 zurück (dies auch gegen

Denn wenn jene mit mir die ersehnte Nachtruhe hinzieht
 oder bei willig gewährter¹⁴⁾ Liebe den ganzen Tag hin-
 bringt,
 dann kommen mir die Wasser des Pactolus ins Haus und es
 werden für mich in der Tiefe des Indischen Ozeans
 kostbare Steine gesammelt¹⁵⁾;
 dann garantieren mir meine Freuden, daß sogar Könige wei-
 chen werden: Mögen sie dauern, bis das Schicksal will,
 daß ich sterbe! (9–14)

Man kann den kleinen Abschnitt in vier Paragraphen gliedern:

9f.: Zunächst wird eine Bedingung formuliert. Was im fol-
 genden behauptet wird, gilt für den Fall, daß Properz mit seiner
 Geliebten, sei es bei Nacht (9), sei es bei Tag (10), zusammen ist.

11f.: Ist die genannte Bedingung erfüllt – so lautet nun die
 These –, dann ist Properz reich, dann besitzt er Gold (11)¹⁶⁾ und
 Edelsteine (12)¹⁷⁾.

13: Der nächste Vers wiederholt und steigert diese Behaup-
 tung. Properz vergleicht sich jetzt sogar mit Königen, den höch-
 sten Repräsentanten materiellen Reichtums und politischer Macht
 (ein Gedanke, der, wenn vom Königtum die Rede ist, auch dann
 mitschwingt, wenn er nicht explizit ausgesprochen wird, so daß
 Vers 13 in gewisser Weise die Dichotomie des folgenden Ab-
 schnittes vorbereitet), ja er konstatiert seine Überlegenheit über

Fedeli a. a. O.). Meine Gliederung des Gedichtes also: Entwicklung der These 1–8
 (1–6; 7f.); Begründung der These 9–24 (9–14; 15f. + 17–22; 23f.).

14) *facilis* ist nicht ganz einfach wiederzugeben. Das wichtigste Bedeu-
 tungsmoment scheint mir aber doch im Gegensatz zu (allerdings meist auf Perso-
 nen bezogenem) *difficilis* im erotischen Sinn (= ‚spröde‘, ‚unzugänglich‘, ‚schwer
 zu gewinnen‘) zu liegen. (Auch 1,13,22, an der einzigen anderen Stelle, an der
facilis bei Properz als Attribut von *amor* begegnet, ist es in dieser Richtung zu
 interpretieren: Der *amor*, in dem sich Poseidon mit Tyro verbindet, ist *facilis*, weil
 sich der Gott zuvor in Enipeus, den Gatten Tyros, verwandelt und dieser damit
 jeden Grund zur Sprödigkeit genommen hat.) Daneben ist aber vielleicht – zumin-
 dest konnotativ – auch die Bedeutung ‚gewandt‘, ‚geschickt‘ mit im Spiel.

15) *gemma* wird an dieser Stelle meistens im Sinn von *margarita* verstan-
 den. Vgl. jedoch Fedeli, zur Stelle (mit Lit.).

16) Durch die Nennung des Pactolus, der in der Monobiblos sonst nur noch
 in 1,6 begegnet, wird, worauf Petersmann (s. Anm. 1), 145f., hinweist, ein indi-
 rekter Bezug zu Tullus hergestellt, den die in jenem Gedicht behandelte Reise ja
 u. a. auch an den lydischen Goldstrom führen sollte (1,6,31f.).

17) Auf die Möglichkeit erotischer Konnotationen der beiden in 11 und 12
 ausgeführten Vorstellungen verweist vielleicht nicht zu Unrecht Richardson, zur
 Stelle.

diese: Seine Liebesfreuden¹⁸⁾ bieten ihm die Gewähr, daß selbst Könige sich ihm an Glück unterlegen wüßten.

14: Am Ende des Abschnittchens läßt Properz dem Preis seiner *gaudia* den Wunsch folgen, daß sie ihm zeit seines Lebens erhalten bleiben mögen.

Damit ist die positive Begründung der Behauptung, die *ista* des Tullus könnten mit dem *amor* des Properz nicht streiten, abgeschlossen¹⁹⁾. In ihrem Zentrum stehen die ‚Freuden‘, die jedes Zusammensein mit der Geliebten für Properz bereit hält. Sie machen ihn reicher als reich, sie machen ihn glücklicher als jeden König.

Das folgende mit *nam* eingeleitete und in den Versen 17–22 erläuterte Distichon 15 f. begründet zunächst einmal den Wunsch von Vers 14 nach einer ewigen Dauer dieser Freuden. Indem es dies aber mit nachdrücklichem Bezug auf *divitiae* tut, liefert es zugleich die oben angesprochene zweite Begründung für die These von Vers 8: *nescit Amor magnis cedere divitiis*. Also: 1. ‚die Freuden meiner Liebe mögen mir bis an mein Lebensende erhalten bleiben‘ (14), und 2. ‚die Liebe versteht es nicht, dem Reichtum zu weichen‘ (8):

Denn wer freut sich an Reichtum, wenn Amor gegen ihn ist?
Für mich gibt es keinerlei Freude, wenn Venus mir
gram ist²⁰⁾.

18) *gaudia* bei Properz (vgl. 1,4,14. 1,13,24. 2,14,9 etc.), aber auch sonst, häufig in erotischem Sinn.

19) Petersmann (s. Anm. 1), 147 und 153 f., ist der Meinung, wir dürften es hier mit der Logik nicht zu genau nehmen, denn „grundsätzlich sei nicht einzusehen, warum Tullus in seinem durch den Reichtum gebotenen Otium nicht ein Leben mit Amor führen solle“ (147). Dies wäre richtig, wenn Tullus ausschließlich als *dives* geschildert würde. Dem Epikureer indes, der er auch ist oder sein möchte, verbietet sich alles, was auch nur in die Nähe elegischer Leidenschaft kommt, sehr wohl (vgl. hierzu u. S. 172). Wie Stahl (s. Anm. 1) zeigt, zeichnet sich die Gedankenführung des Properz im allgemeinen durch ein besonders hohes Maß logischer Stringenz aus. Unsere Elegie kann nicht als Gegenbeispiel angeführt werden.

20) In Vers 16 sind *sunt* und *sint* gleich gut überliefert. Die meisten Kommentatoren, Übersetzer, Interpreten lesen *sint* und fassen den Konjunktiv als iusiv-optativen auf. Mir scheint sowohl die Parallele des vorangehenden Hexameters als auch die des zu Vers 16 im Verhältnis chiasmischer Entsprechung stehenden Verses 7 (7 persönlich: *non tamen ista meo valeant contendere amori*; / 8 allgemein: *nescit Amor magnis cedere divitiis*; / 15 allgemein: *nam quis divitiis adverso gaudet Amore*? / 16 persönlich: *nulla mihi tristi praemia sint Venere*) dafür zu sprechen, daß *nulla mihi ... praemia sint* (falls nicht überhaupt *sunt* zu lesen ist) nicht als Wunsch, sondern als – formal – vorsichtige Behauptung zu interpretieren ist. Für *praemia* ist es wichtig, den Hinweis einiger Kommentatoren

Jene vermag die gewaltigen Kräfte von Helden zu brechen,
jene auch harten Herzen Schmerz zu bereiten.
Jene scheut sich weder, über eine Schwelle aus Onyx zu
treten, noch fürchtet sie sich, ein purpurnes Polster zu
überkommen
und den unglücklichen Jüngling auf dem ganzen Lager her-
umzuwälzen: Was helfen ihm dann die buntbestickten
Seidendecken? (15–22)

Die Verse 17 ff. bieten nach Fedeli einen „Hymnus auf die Macht der Venus“²¹⁾. Die Versgruppe 17–22 bildet dessen ersten Abschnitt, in dem es ausschließlich um die Macht der *tristis Venus*, und das heißt um die schlimme Lage eines jeden geht, der *unglücklich* liebt.

In dieser Passage sind nun zum zweiten Mal im Verlauf des Gedichtes die Lukrezreminiszenzen nicht zu übersehen²²⁾.

Propertius, 1,14,15–22

*nam quis divitiis adverso gaudet Amore?
nulla mihi tristi praemia sint Venere!
illa potest magnas heroum infringere vires,
illa etiam duris mentibus esse dolor:
illa neque Arabium metuit transcendere limen
nec timet ostrino, Tulle, subire toro,
et miserum toto iuvenem versare cubili:
quid relevant variis serica textilibus?*

Lukrez 2,34–36.48–52

*nec calidae citius decedunt corpore febres
textilibus si in picturis ostroque rubenti
iacteris quam si in plebeia veste cubandum est.*

...

(vgl. etwa Camps, zur Stelle) auf Lukrezens *praemia vitae* (3,899.956. 5,1151.1450) zu beachten. *praemia* ist hier nicht synonym mit *divitiae*, sondern in umfassenderem Sinne als ‚good things‘ (Camps a. a. Ö.), ‚schöne Dinge‘, ‚Freuden‘, ja fast: ‚Glück‘ zu verstehen. Daß sich Propertius hier bewußt auf Lukrez bezieht, ist nicht zwingend nachzuweisen, scheint mir aber keineswegs ausgeschlossen. Vgl. das Folgende.

21) Einl. zu 1,14 und zur Stelle.

22) Mit Ausnahme La Pennas (s. Anm. 4), 141, der auf die Parallele Prop. 1,14,20 ff. ~ Lukrez 2,33 ff. hinweist, haben die bisherigen Kommentatoren und Interpreten sie gleichwohl weder bemerkt noch gar interpretiert.

*re veraque metus hominum curaeque sequaces
nec metuunt sonitus armorum nec fera tela
audacterque inter reges rerumque potentes
versantur neque fulgorem reverentur ab auro
nec clarum vestis splendorem purpureai.*

Das analoge Nebeneinander von Reichtum und Macht als wirkungslosen Gegenmitteln gegen emotionale Störungen (Prop. 17 f. u. 19–22; Lukr. 49 f. u. 51 f.) und die Identität der Motive des Purpur (Prop. 20; Lukr. 35.52), der bestickten Decken (Prop. 22; Lukr. 35), des Sich-Herumwälzens auf dem Lager (Prop. 21; Lukr. 35 f.) machen die Vermutung absichtsvoller Bezugnahme beinahe unausweichlich: Properz scheint mit Bedacht, was Lukrez zu Beginn von Buch 2 über die *metus* und *curae* sowie über die *febres* sagt, auf die *tristis Venus*, und das heißt natürlich auch auf den *adversus Amor*, übertragen zu haben.

Was aber ist der Sinn dieser Übertragung?²³) Ein direkter Widerspruch zur epikureischen Lehre entsteht dadurch nicht: Die berühmte Schlußpartie des vierten Buches von *De rerum natura* – aus der möglicherweise die Junktur *adversus Amor*, die außer bei Properz nur dort begegnet (1142), übernommen ist – schildert die Hilflosigkeit derer, die der Liebesleidenschaft verfallen sind, durchaus ähnlich²⁴). So könnte man im Gegenteil den Eindruck gewinnen, daß Properz, indem er in lukrezischer Terminologie die Nutzlosigkeit von Macht und Reichtum angesichts der Liebe beschreibt, gezielt epikureisch – also im Sinne der philosophischen Neigungen des Tullus – gegen den Wert einer glanzvollen gesell-

23) La Penna (s. Anm. 4), 142, These vom „trasferimento sull' eros di funzioni fondamentali proprie della saggezza filosofica“ greift hier zu kurz. Zwar ist es richtig, daß wie Horaz an mehreren Stellen die philosophische Lebenshaltung (La Penna verweist u. a. auf c. 2,2,9 ff.), so Properz mehrfach (und u. a. eben in den Versen 9–14 unseres Gedichtes) die Liebe dem Reichtum gegenüberstellt; doch bedeutet dies noch nicht, daß der Elegiker „cerca e trova nell' eros ciò che Lucrezio e Orazio cercano e trovano nell' epicureismo“ (a. a. O. 140), nämlich – nach La Penna – die Autarkie. Properz sucht und findet in der Liebe mehr – und weniger: ein überschwengliches Glück, das über die ἡδονή der epikureischen ἀταραξία einerseits weit hinausgeht, das aber andererseits, da es vom guten Willen einer anderen Person, nämlich der Geliebten, abhängt und also ein Höchstmaß an Heteronomie impliziert, beständig gefährdet ist und jederzeit in schlimmstes Leid umschlagen kann (vgl. das Folgende).

24) Zur Schlußpartie des vierten Lukrezbuches bzw. zur epikureischen Haltung gegenüber der Liebe vgl. R. Flacelière, *Les épicuriens et l'amour*, REG 67, 1954, 69–81; K. Kleve, *Lucrece, l'épicurisme et l'amour*, Actes VIII^e Congr. G. Budé, Paris 1969, 376–383; sowie neuerdings A. Betensky, *Lucretius and Love*, CIW 73, 1980, 291–299.

schaftlichen Stellung – wie der desselben Tullus – zu argumentieren sucht.

Dennoch ist es nun keineswegs so, daß Properz den Freund von einem halben zu einem ganzen, von einem tendenziellen zu einem perfekten Epikureer machen will. Aus dem letzten Distichon des Gedichtes tritt vielmehr mit völliger Klarheit der entscheidende Unterschied zwischen seiner und der epikureischen Sicht der Dinge zutage. Im Proömium des zweiten Buches von *De rerum natura* folgert Lukrez aus der Unfähigkeit von Macht und Reichtum, vor den πάθη des Körpers oder der Seele zu bewahren:

*Quid dubitas quin omnis sit haec rationis potestas,
omnis cum in tenebris praesertim vita laboret?*

...

*hunc igitur terrorem animi tenebrasque necessest
non radii solis neque lucida tela diei
discutiant, sed naturae species ratioque.* (53f. u. 59–61)

Im vierten Buch zieht er aus den zahlreichen Übeln glücklicher und den unzähligen Übeln unglücklicher Liebe die Konsequenz:

*ut melius vigilare sit ante,
qua docui ratione, cavereque ne inliciaris.
nam vitare, plagas in amoris ne iaciamur,
non ita difficile est quam captum retibus ipsis
exire et validos Veneris perrumpere nodos.* (1144–48)

Ganz anders Properz. Zwar schildert er – durchaus im Sinne Epikurs – die Macht des *adversus amor* so, wie Lukrez die der *febres*, der *curae* und der *timores* geschildert hatte; doch auf diese Schilderung folgt bei ihm nicht die Aufforderung zur Beschäftigung mit der *ratio*, der Lehre Epikurs bzw. zu einem dieser *ratio* entsprechenden Verhalten, sondern das Bekenntnis, daß nichts über das Glück einer von *Venus placata* begünstigten Liebe gehe:

Solange diese mir gnädig beisteht, werde ich bedenkenlos auf jegliches Königreich und sogar auf die Geschenke des Alkinoos herabsehen. (23f.)

Damit greift Properz am Ende des Gedichtes inhaltlich noch einmal auf den Abschnitt zurück, der die Überlegenheit der Liebe gegenüber dem Reichtum positiv begründete. Es wird jetzt deutlich, daß das Fehlen jeder Lukrezanspielung in den Versen

9–14 ein entscheidendes Argument gegen die epikureische Welt- und Lebenssicht implizierte. Mit dieser geht Properz in der Ablehnung herkömmlicher Wertvorstellungen einig: Für ihn zählen Macht und Reichtum, weil sie in bezug auf die Liebe ohne Bedeutung sind, ebensowenig wie für den Epikureer, dem sie zur Ruhe vor körperlicher und seelischer Beschwer nichts beizutragen scheinen. Doch mit dieser – wichtigen – Übereinstimmung sind die Gemeinsamkeiten erschöpft. Der Epikureismus nämlich versucht, den Menschen u. a. dadurch zum rechten, und das heißt die *ἀνομία* des Körpers und die *ἀταραξία* der Seele sichernden Verhalten hinzuführen, daß er die Liebe zu einer der natürlichen, aber nicht notwendigen Begierden macht, deren Befriedigung im Normalfall leicht zu sichern, deren Nicht-Befriedigung aber außerdem nicht schmerzhaft sei²⁵). Die Schwäche dieser Lösung des Liebesproblems ist offenkundig: Sie beschützt zwar denjenigen, der sie für sich vollziehen kann, vor Kummer und Leid, sie beraubt ihn aber auch der möglichen Erfahrung dessen, was der Elegiker allein als Glück bezeichnen würde. Dieser Preis ist einem Properz zu hoch. Sein Leben wird bestimmt und soll bestimmt werden durch seine Liebe zu Cynthia: Diese Liebe mag ihm zwar Leiden bescheren, gegen die es keine Heilmittel gibt, sie schenkt ihm aber auch Freuden, *gaudia*, die einem *dives* ebenso wie einem getreuen Schüler Epikurs und also auch dem ‚Phäaken‘ Tullus²⁶),

25) Zur epikureischen Einteilung der Begierden in solche, die natürlich und notwendig, solche, die natürlich, aber nicht notwendig, und solche, die weder natürlich noch notwendig sind, sowie zur näheren Charakterisierung dieser drei Klassen von Begierden vgl. KD 26.30; ad Men. 127b; Cic. fin. 1,13,45. Daß die sexuellen Begierden der Musterfall natürlicher, aber nicht notwendiger Begierden sind, ist *communis opinio* (vgl. etwa J.M. Rist, Epicurus, Cambridge 1972, 127f.). Wie sie am problemlosesten zu befriedigen sind, lehren die *volgivaaga venus* des Lukrez (4,1047) und die *parabilis facilisque venus* des Horaz (sat. 1,2,119).

26) Die Erwähnung des Alkinoos im letzten Vers des Gedichtes ist kein bloßes Ornament. Alkinoos und die Phäaken erscheinen auch sonst als Vertreter eines epikureischen Genußlebens, wie es nach der Aussage des Gedichteingangs – mit Niveau – auch Tullus führt (vgl. etwa Hor. epist. 1,2,27ff.: *nos numerus sumus et fruges consumere nati, / sponsi Penelopae nebulones Alcinoique / in cute curanda plus aequo operata inventus*, wo bereits das ‚Pflegen der Haut‘ begegnet, von dem Horaz in der übernächsten Epistel in bezug auf sich selbst, ‚das Schwein aus der Herde Epikurs‘, spricht: *me pinguem et nitidum bene curata cute vides* 1,4,15). Darüber hinaus ist Alkinoos und Tullus der Besitz großer Gartenanlagen gemeinsam, die, worauf jetzt Fedeli, zu 24, aufmerksam macht, auch im Fall des Phäakenkönigs als *silvae* bezeichnet werden (Verg. Georg. 2,87, Priap. 60,1–2). Alkinoos darf also durchaus als eine Art Prototyp des Tullus gelten. Damit aber gewinnt die Frage an Interesse, wie seine *munera* aufzufassen sind. Die meisten Kommentare verstehen darunter unprägnant ‚Reichtümer, Schätze‘ u. dgl. (vgl. etwa Richardson, zur Stelle: ‚... not the lavish gifts Alcinoos presented to Ulysses... but his

der reich und Epikureer zugleich ist, immer unbekannt bleiben werden.

(3) Folgerungen

Aus der hier vorgelegten, neuen Interpretation des Gedichtes ergeben sich nun auch für seine Bedeutung im Rahmen der Monobiblos bzw. der Bücher 1–3 des properzischen Elegienwerkes gewisse Konsequenzen.

Zum einen fügt es sich jetzt an hervorragender Stelle einer Gruppe von Gedichten des ersten Buches ein, für die Lukrezens *De rerum natura* eine besondere Bedeutung als Hintergrundtext zu haben scheint.

Vor ca. drei Jahrzehnten hat A. W. Allen für die Interpretation von Elegie 1,1 die Schlußpartie des vierten Lukrezbuches und hier vor allem die Verse 1013–1085 herangezogen, in denen Lukrez zwischen zwei Arten sexueller Erfahrung unterscheidet: der Liebe der *miseri*, die Wahnsinn und Raserei sei, und der Liebe der *sani*, die in einem vernünftigen Streben nach Lust bestehe²⁷⁾. Nach Allen nimmt Properz in den ersten Versen der Monobiblos bewußt auf diese Unterscheidung Bezug, allerdings in der Weise, daß er „als elegischer Liebhaber die Entscheidung des Philosophen umkehre und das von der Philosophie empfohlene maßvolle und vernünftige Verhalten empört ablehne“²⁸⁾. In anderen Gedichten wiederhole sich diese Absage an jedes kalte, und damit unwürdige Lieben: so etwa in dem zweiten Tullus-Gedicht der Monobiblos, in Elegie 1,6²⁹⁾.

Nun ist nicht zu bestreiten, daß sich Properz in den beiden Gedichten 1,1 und 1,6 als *miser* bekennt, den der *furor* der Liebe zwingt, ein Leben des *nullo consilio* und der *nequitia* zu führen und damit nicht zuletzt den Warnungen des Lukrez zuwiderzuhandeln. Gleichwohl scheint mir erst für Elegie 1,14 die Vermutung wirklich zwingend, daß nicht nur auf eine bestimmte Denk-

magical palace and orchards, which were gifts of the gods“). Aber warum (so mündlich V. Pöschl) soll man *munera* nicht im eigentlichen Wortsinn als ‚Geschenke‘ verstehen und den Schlußvers der Elegie als das stolze Bekenntnis des Properz auffassen, daß er dann, wenn er glücklich liebe, auch all das verachte, was Alkinoos-Tullus, der ihn ja in 1,6 zu der Reise u. a. an den goldenen Paktol eingeladen hatte, ihm schenken könnte.

27) A. W. Allen, *Elegy and the Classical Attitude toward Love: Propertius I,1*, YClSt 11, 1950, 253–277, 259 ff.

28) Allen (s. Anm. 27), 260 f.

29) Allen (s. Anm. 27), 261: “On one occasion he curses all coldblooded lovers: ‘Ah pereat si quis lentus amare potest!’ (Prop. I,6,12).”

tradition, die in *De rerum natura* einen besonders prägnanten Ausdruck gefunden hat – eine Möglichkeit, die Allen selbst übrigens nicht ganz auszuschließen scheint –, sondern tatsächlich direkt auf das Werk des Lukrez Bezug genommen wird. Ist freilich für eine Stelle die unmittelbare Bezugnahme zweifelsfrei nachgewiesen, dann gewinnt auch die Kontrastierung anderer Passagen mit dem früheren Text an innerer Berechtigung.

Was Lukrez betrifft, so gilt dies innerhalb der Monobiblos aber nicht nur für die Einleitungselegie und – möglicherweise – das Lebenswahlgedicht 1,6, sondern, wie ich meine, auch für Elegie 1,19, das letzte Cynthiagedicht des Buches³⁰). Auch diese Elegie bezieht sich zumindest implizit auf eine zentrale Lehre Epikurs und läßt sich mit Gewinn vor dem Hintergrund einer bestimmten Lukrezpartie, nämlich des Schlußabschnitts des dritten Buches, lesen. Lukrez bemüht sich dort bekanntlich mit Energie darum, die Unsinnigkeit und Verächtlichkeit aller Todesfurcht zu erweisen. Gleich zu Beginn der Partie heißt es u. a.:

*scilicet haud nobis quicquam, qui non erimus tum,
accidere omnino poterit sensumque movere,
non si terra mari miscebitur et mare caelo.* (840–842)

*scire licet nobis nihil esse in morte timendum
nec miserum fieri qui non est posse neque hilum
differre an nullo fuerit iam tempore natus,
mortalem vitam mors cum immortalis ademit.* (866–869)

Und im folgenden setzt sich Lukrez der Reihe nach mit den Unvernünftigen auseinander, die sich davor entsetzen, nach dem Tode begraben oder verbrannt zu werden (870 ff.), mit den Lebensgierigen, die sich weigern, das nur zur Nutznießung, nicht zum Besitz erhaltene Leben zurückzuerstatten (931 ff.), und mit den Abergläubischen, die sich vor den Höllenstrafen ängstigen (978 ff.).

Properz macht gleich im ersten Distichon von Elegie 1,19 deutlich, daß er zu keiner dieser drei Gruppen gehört:

*Non ego nunc tristis vereor, mea Cynthia, Manis,
nec moror extremo debita fata rogo*³¹). (1 f.)

30) Eine schöne Interpretation des Gedichtes bietet A. J. Boyle, *Propertius 1,19: A Critical Study*, *Latomus* 33, 1974, 895–911 (ohne die obige Fragestellung zu berücksichtigen).

31) Zu Recht betont Fedeli, zur Stelle, gegen Rothstein, daß *Manis, fata* und *rogus / funus / exsequiae* verschiedenerlei, nämlich „il mondo dell' al di là“

Dies bedeutet nun aber nicht, daß er glaubte, es gebe für ihn im Tod nichts zu fürchten und sein Staub könne von keiner Empfindung mehr bewegt werden. Ganz im Gegenteil, und das heißt in eklatantem Widerspruch zu den Lehren Epikurs, bekennt er sich im folgenden dreifach dazu, daß seine Gefühle für Cynthia auch den Tod überdauern werden:

*sed ne forte tuo careat mihi funus amore,
hic timor est ipsis durior exsequiis.* (3 f.)

*non adeo leviter nostris puer haesit ocellis,
ut meus oblito pulvis amore vacet.* (5 f.)

*illic, quidquid ero, semper tua dicar imago:
traicit et fati litora magnus amor.* (11 f.)

Es hat somit den Anschein, daß Properz in der Monobiblos seine Vorstellungen davon, was Liebe ist bzw. sein kann und sein soll, gerade an kompositionell ausgezeichneten Stellen (nämlich im ersten und im letzten Cythiagedicht des Buches sowie in den an Tullus gerichteten Rahmgedichten des organisatorisch abgehobenen Mittelteils³²) in Auseinandersetzung nicht nur mit den herkömmlichen römischen Wertvorstellungen, sondern auch mit der philosophischen, und hier insbesondere der epikureischen Welt- und Lebenssicht entwickelt hat. Alle vier angesprochenen Gedichte gewinnen an Kontur, wenn man sie vor der Folie der einschlägigen Lukrezpartien betrachtet. Zumindest im Falle der 14. Elegie scheint die Berücksichtigung des lukrezischen Hintergrundes unverzichtbar, wenn ein adäquates Verständnis des Gedichtes gewonnen werden soll.

Zu einem zweiten Punkt. E. Burck hat kürzlich die Elegien 1,6 und 3,21 unter dem Titel „Liebesbindung und Liebesbefreiung“ einer vergleichenden Interpretation unterzogen und nach dem Vorgang anderer überzeugend dargelegt, daß die beiden Ge-

(ähnlich Richardson, zur Stelle, mit Hinweis auf Verg. Georg. 1,243, Aen. 4,387 u. Hor. c.1,4,16), „la fine della vita“ und „la cerimonia funebre“ bedeuten. Damit sind eben die drei Punkte angesprochen, mit denen die von Lukrez angeführten Gruppen sich nicht abfinden wollen (Gruppe der Lebensgierigen: *debita fata*) oder die sie fürchten (Gruppe der Unvernünftigen: *rogus* und in Distichon 3 f. *funus* und *exsequiae*; Gruppe der Abergläubischen: *Manis*). Es soll hier keine direkte Bezugnahme des Properz behauptet werden, aber die Übereinstimmung stützt ohne Zweifel die Annahme einer allgemeinen Auseinandersetzung mit auch bei Lukrez zugrundeliegendem Gedankengut.

32) Vgl. Skutsch (s. Anm. 2) und seine Nachfolger.

dichte als Gegenstücke zu verstehen sind, also Elegie 3,21 von Properz mit Blick auf Elegie 1,6 gedichtet worden ist³³). In einer Anmerkung weist er ferner darauf hin, daß „Elegie 3,22 als Kontrastgedicht zu 3,21 ins Buch aufgenommen“ sei³⁴). Tatsächlich haben bereits vor einigen Jahren J. A. Barsby³⁵) und E. Courtney³⁶) gezeigt, daß beide Gedichte sich gerade im gemeinsamen kontrastiven Bezug auf Elegie 1,6 zu einem Paar zusammenschließen: Bleibt Properz dort wegen Cynthia in Rom zurück, während Tullus zu einer Reise in den Osten aufbricht (1,6), so steht der Elegiker hier vor einer Reise nach Athen, die ihn von Cynthia befreien soll (3,21), während der Freund zur Rückkehr nach Italien aufgefordert wird, wo er nicht zuletzt das Glück einer allerdings ehelichen Liebe finden soll (3,22). Schließlich war von H. Juhnke schon 1971 darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Elegien 3,21 und 3,22 als das fünft- und viertletzte Gedicht des Buches auch den Elegien 3,4 und 3,5 korrespondieren, wobei die Gedichte 3,4 und 3,22 durch den Gedanken der Macht des römischen Reiches bzw. der Schönheit der heimatlichen Erde, die Gedichte 3,5 und 3,21 durch die Vorstellung einer Flucht in die Geistigkeit miteinander verbunden seien³⁷).

Mir scheint, daß die genannten Beziehungen tatsächlich bestehen und es jetzt nur noch gilt, Elegie 1,14, die dem 6. Gedicht der Monobiblos auf ähnliche Weise entspricht wie innerhalb des 3. Buches das Gedichtpaar 21/22 dem Gedichtpaar 4/5, in die Betrachtung miteinzubeziehen, um zu sehen, wie sorgfältig und bedacht hier alles aufeinander abgestimmt ist, und das heißt: wie konsequent Properz auf den einschlägigen Gedichten der Monobiblos aufbaut, wenn er in Buch 3 das Thema der Lebenswahl weiterentwickelt und zu seinem originellen Abschluß führt.

Ich versuche, die Behandlung, die die Lebenswahlthematik in den genannten Gedichten erfährt und die mir für deren Zusammenhang entscheidend scheint, in knapper Form nachzuzeichnen.

In Elegie 1,6³⁸) kontrastiert Properz, wie bereits gesagt, Tul-

33) S. Anm. 3.

34) Burck (s. Anm. 3), 371 A. 96.

35) J. A. Barsby, *The Composition and Publication of the First Three Books of Propertius*, G & R 2nd S. 21, 1974, 128–137, 136.

36) E. Courtney, *The Structure of Propertius' Book III*, Phoenix 24, 1970, 48–53, 51 f.

37) H. Juhnke, *Zum Aufbau des 2. und 3. Buches des Properz*, Hermes 99, 1971, 91–125, 116.

38) Zur Detailinterpretation der Elegie vgl. die Arbeiten, auf die in Anm. 3 verwiesen wurde.

lus, der zu einer Reise in den Osten aufbricht, mit sich selbst, den Cynthia in Rom zurückhält. Die Reise des Tullus soll für den jungen Mann aus bester Familie einen ersten Schritt in die politische Wirksamkeit darstellen, im Gefolge seines Onkels soll er sich erstmals außerhalb von Rom im Dienste des Staates bewähren. Immerhin deutet sich, wenn davon die Rede ist, ‚das gelehrte Athen kennenzulernen‘ (13) und ‚die alten Reichtümer Asiens zu betrachten‘ (14), oder wenn Properz am Ende des Gedichtes den Freund bittet, im ‚weichen Ionien‘ (31) seiner, der er unter einem ‚harten Gestirn‘ (36) lebe, zu gedenken, an, daß die Reise des Tullus auch ihren Bildungs- und vielleicht sogar ihren Vergnü- gungsaspekt haben wird.

Elegie 1,14 stellt diese leichtere Seite der „Gegenlebens- form“ ins Zentrum der Betrachtung. Sie führt Tullus in seiner glanzvollen ökonomischen Lage vor, macht aber, wie die obige Interpretation ergeben hat, zugleich deutlich, daß er kein Trimalchio ist, sondern ein epikureisch gestimmter junger Aristokrat mit Sinn für Kultur und einen niveaувollen Genuß des Lebens.

Daß die Lebensform des Tullus eine so geartete zweite Seite hat, stellt die notwendige Voraussetzung dafür dar, daß im 3. Buch ein Rollentausch zwischen beiden Freunden stattfinden kann, der mehr als nur ihren Aufenthaltsort, d. h. ihr Verhältnis zu Rom und zu Reisen in den Osten, betrifft und gleichwohl psychologisch überzeugt³⁹).

Erstmals wird das Thema der Lebenswahl innerhalb von Buch 3 in den Elegien 4 und 5 wieder aufgenommen⁴⁰).

Im 4. Gedicht stellt Properz den Soldaten, die demnächst unter Augustus in den Osten ziehen werden, um für die *historia Romana* zu sorgen und um reich zu werden, sich selbst gegen- über, der er lediglich in den Armen seines Mädchens ihrem Triumphzug applaudieren will. Der Ton des Gedichtes ist gelas- sen, am Ende sogar überlegen-spielerisch.

39) Zur Komposition des 3. Buches bzw. zu den Gedichtgruppen 3,1–5 und 3,21–25 vgl. außer den in Anm. 35–37 genannten Arbeiten R. J. Baker, *Propertius' Lost Bona*, *AJPh* 90, 1969, 333–337; W. R. Nethercut, *The Ironic Priest. Propertius' „Roman Elegies“*, III, 1–5: *Imitations of Horace and Vergil*, *AJPh* 91, 1970, 385–407; H. Jacobson, *Structure and Meaning in Propertius Book 3*, *ICS* 1, 1976, 160–173; sowie zuletzt M. C. J. Putnam, *Propertius' third book. Patterns of cohe- sion*, *Arethusa* 13, 1980, 97–113.

40) Zu 3,4 vgl. außer den bei Harrauer (s. Anm. 4) und Hanslik (s. Anm. 3) genannten Arbeiten H. J. Glücklich, *Zeitkritik bei Properz*, *AU Reihe XX*, Heft 4, 1977, 45–62, 47; zu 3,5 vgl. die bei Harrauer und Hanslik genannten Arbeiten.

Elegie 3,5 ist ernster⁴¹). Nach einem Bekenntnis zu Amor als dem Gott des Friedens und einer Erklärung, auf jeglichen Reichtum verzichten zu wollen (1–6), bringt Properz entschieden die Widersinnigkeit allen Kriegsführens zur Sprache (7–18), um dann im dritten, bei weitem umfangreichsten Teil des Gedichtes noch einmal ausführlich seinen eigenen Lebensentwurf darzulegen (19–47). Zweierlei unterscheidet, was er hier sagt, von den entsprechenden Stellungnahmen der Monobiblos. Zum einen ist sein – gegenwärtiges – Leben nicht mehr ausschließlich von der Liebe bestimmt: Vor Venus (23) werden die Dichtung (19 f.) und der Wein (21 f.) als das genannt, was ‚ihm Freude macht‘ (19), d. h. die Liebe ist nur noch Teil eines komplexen βίος φιλήδονος. Zum anderen wird dieses gegenwärtige Leben als zeitlich begrenzt angesehen: Wenn das Alter weiter vorgerückt ist, wird es durch ein der Naturerkenntnis gewidmetes Dasein abzulösen sein (23 ff.).

Was den neuen Lebensentwurf des Properz von dem Bild, das die Monobiblos von seiner *vita* zeichnete, unterscheidet, nähert ihn zugleich dem Bios des Tullus an, wie er sich in Elegie 1,14 darstellte. Zwar weist Properz den Gedanken an eine politische-militärische Karriere ebenso wie an einen glanzvollen ökonomischen Status nach wie vor von sich, doch erscheinen nun die beiden Momente des kultivierten Lebensgenusses und der Neigung zur Philosophie, die in dem oben interpretierten Gedicht die Haltung des Tullus bestimmten, jeweils für sich genommen und intensiviert als die bestimmenden Komponenten von Properzens Gegenwart bzw. Zukunft⁴²).

Damit ist die Entwicklung, die die Dinge am Ende des Buches nehmen, wohl vorbereitet⁴³).

Elegie 3,21 setzt ein mit Properzens Ankündigung einer Reise *ad doctas Athenas*, also genau dorthin, wohin den Tullus zu begleiten er in Gedicht 1,6 sich geweigert hatte; und der Zweck

41) Anders Nethercut (s. Anm. 39), 396 f. Die umfangreiche Dissertation von J. A. von Detrich, Properz Elegie III 5, Diss. Wien 1963, ist mir leider z. Zt. nicht zugänglich.

42) Natürlich besteht zwischen dem lässigen Hedonismus des Tullus in 1,14 und dem intensiven naturwissenschaftlichen Fragen des Properz in 3,5 ein Unterschied. Dies widerspricht jedoch nicht der Behauptung, daß beide Haltungen miteinander verwandt sind.

43) Zu 3,21 vgl. Burck (s. Anm. 3) sowie R. Daut, Zu Properz 3,21, in: Festschrift J. M. F. Marique, Worcester 1975, 293–302 (von Burck nicht berücksichtigt; mir nicht zugänglich; Inhaltsangabe APH 47, 1976, 285); zu 3,22 zuletzt U. J. Koehler, Properz III 22, Diss. Zürich 1974, und M. C. Putnam, Propertius 3.22: Tullus' Return, ICS 2, 1977, 240–254.

dieser Reise entspricht genau der Doktrin, die in Gedicht 1,14 von ihm zumindest implizit zurückgewiesen worden war: daß man der Liebe ledig werden müsse, wenn sie zur beschwerlichen Leidenschaft werde. Im folgenden wird der Bezug auf jedes der beiden Gedichte noch einmal wiederholt. Vers 17 nimmt den ersten Vers von Elegie 1,6 auf:

ergo ego nunc rudis Hadriaci vebar aequoris hospes (3,21,17)
non ego nunc Hadriae vereor mare noscere tecum; (1,6,1)

und entsprechend erinnert das, was die Verse 25–30 als Inhalt des Lebens in Athen ausmalen, mit dem Studium Platons und Epikurs (25 f.) und der ästhetischen Freude an Werken der bildenden Kunst (29 f.) an den kultivierten, philosophisch gestimmten Lebensgenuß des Tullus von Elegie 1,14.

Wie nun aber in Elegie 3,21 Properz als Nicht-Liebender, Rom Verlassender und der Philosophie wie dem ästhetischen Genuß sich Zuwendender Rollen des Tullus der Monobiblos übernimmt, so legt das folgende Gedicht dem in Kyzikos weilenden Freund bekanntlich eine Lebensgestaltung nahe, die, wenngleich der *petendus honor* eine ihrer wesentlichen Komponenten sein wird, mit der Rückkehr in die Heimat und einer wenn auch in der bürgerlichen Form der Ehe sich erfüllenden Liebe gleichsam properzische Züge aufweist.

J. A. Barsby hat in seinem Aufsatz „The Composition and Publication of the First Three Books of Propertius“ die nicht völlig neue These formuliert, daß Properz nach der unabhängigen Veröffentlichung zunächst der Monobiblos, dann des 2. Buches während der Arbeit an weiteren Elegien die Idee einer „three-book-collection“ konzipiert und dementsprechend für Buch 3 eine Schlußserie von Elegien verfaßt habe, durch die nicht nur die Cynthia-Affäre einem künstlerischen Abschluß zugeführt, sondern mittels einiger Detailbezüge auf die Elegien 1,1 und 1,6 auch ein alle drei Bücher zusammenfassender Bogen geschlagen werden sollte⁴⁴). Das auf den letzten Seiten Vorgetragene spricht für die Richtigkeit dieser These, ja legt ihre Erweiterung nahe: Neben den Gedichten 1,1 und 1,6 sowie 3,21 bis 3,25 sind auch Elegie 1,14 sowie das Gedichtpaar 3,4/5 in diesem Zusammenhang zu

44) Barsby (s. Anm. 35), 136 f.

berücksichtigen. Weil jene komplexer ist, als man bisher gesehen hat, konnte sich Properz nicht zuletzt auf sie beziehen, als er es unternahm, durch die besondere Gestaltung einiger Gedichte des 3. Buches dieses mit seinen beiden Vorgängern zu einem neuen Ganzen zu vereinigen.

Heidelberg

F.-H. Mutschler

AUGUSTUS' RELATIONS WITH THE AEMILII LEPIDI – PERSECUTION AND PATRONAGE

The emperor Augustus, both in his early years of power as Octavian and later as *princeps*, was interested in developing active support of members of Rome's oldest noble families as a means of legitimizing his authority¹). One such family, the Aemilii Lepidi, received both favoritism and persecution at the hands of the emperor. It is the aim of this paper to examine closely Augustus' relations with this particular family and determine the motivation behind these acts of patronage and punishment. Hopefully this exercise will shed some light on the inner workings of the Augustan principate and on the emperor's treatment of "friends and enemies".

The Aemilii Lepidi, a branch of one of Rome's patrician *gentes maiores*, had produced numerous magistrates since the early third century B.C.²). The family's most illustrious member was a M. Aemilius Lepidus who was twice consul (187 and 175 B.C.), censor (179 B.C.), pontifex maximus, and six times *prin-*

1) An earlier version of this paper was presented at the Duquesne History Forum in October, 1979 and supported by a summer research grant from Western Kentucky University. See Sir Ronald Syme, *The Roman Revolution* (Oxford, 1939), especially pages 236–237, 244, 369–386. See also Arthur Ferrill, *Prosopography and the Last Years of Augustus: Historia* 20 (1971), 718–731 for a discussion of the prosopographical method and some of its problems.

2) For details of the family's history, see my dissertation, *The Aemilii Lepidi* (Newark, Delaware, 1973 – University Microfilms nr. 74–8754).